

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 32 (1942)

Heft: 44

Rubrik: Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst“

Werner Bula wurde am 8. April 1892 in Neueneegg geboren, als siebentes Kind des Dorfkäfers. Sein Vater starb, als er fünf Monate alt war und der Mutter lag nun allein die Last ob, sieben unerzogene Kinder aufzuziehen. Sie war eine jener stillen Heldinnen des Alltags und ihr einziges Ziel war die Erziehung der Kinder zu einem geordneten Leben, wobei sie sich am Munde absparte und von ihrem eigenen Leben gab, was nur irgendwie den Kindern zugute kommen konnte. So ist Werner Bula noch heute von Achtung und Verehrung zu ihrer Grösse und Uneigennützigkeit erfüllt. Was sie damals zu ihm sagte: „Lueg, wär nie bscheide u chlyn gsi isch, dä cha si einischt nie eso rächt dranne freue, wes später us ihm öppis rächtis git“, steht heute in leuchtenden Farben über seinem Leben.

Werner Bulas erste Erinnerung an Volk, Masse, Wucht war die 1898er Schlachtfeier zu Neueneegg und die vorangegangene Restaurierung des Denkmals mit dem Umbetten der 144 gefallenen Helden in ihre neue ewige Ruhestatt.

Im gleichen Jahre noch zog die Mutter, eine geborene Jost aus Wynigen, in diese Gemeinde, die Werner Bula dann zur eigentlichen Heimat wurde. Hier besuchte er die Primar- und Sekundarschule. Nach der Schule sprach man von Seminar und kaufmännischer Lehre, doch ihm hatten es die Krächen und Höger, Wald und Feld, die Mühe des Säens und die Freude des Erntens angetan, so dass es ihn hinauszog und er nach einem harten Welschlandaufenthalt bei einem Geometer in die praktische Lehre eintrat. Der Besuch der Geometerschule am Technikum Winterthur wies

ihm dann den endgültigen Weg zum Beruf eines Vermessungstechnikers. Bei späterer Durchführung selbständiger Vermessungen ganzer Gemeinden, wurde ihm speziell die Topographie, das Formen jener ihm so lieb gewordenen Krächen und Höger auf dem Papier im Dienste unserer Landesverteidigung zur inneren Freude und Genugtuung. Schon in jungen Jahren zählte Werner Bula zu den Befürwortern und Verehrern unserer nationalen Spiele, doch erst viel später, als die Zeit ihm Gelegenheit bot, in dieser Sache zu wirken und sie zu fördern, berief man ihn 1936 an die Redaktion der Eidgenössischen Schwingerzeitung.

Der Erfolg als Schriftsteller bedeutet für Werner Bula nicht nur Freude und Genugtuung, er ist für ihn vor allem Verpflichtung zu neuem Schaffen, um so seinem Lande und seinem Volke zu dienen.

Es git en Aenderig

Aus „Tue wi-n-i sött“, Verlag Francke AG., Bern.

Es git en Aenderig, ja, wie mäns tusig un aber tuusigmal het me doch das scho chönne ghöre säge. Oemel de vüra zerscht öppen a de Grepte, we me öpper uf e Chilchhof use treit. Es git jitz de sowieso en Aenderig heisst's, we der Vatter, wo jitz i mene Huus inne no all Zügel i der Hand gha het, ungsinnet ewägstorben isch, un es par Bueben umewäg sy, wo jede vone instand wär, es Gwärb uf eigi Rächtnig z'trybe.

Aber es het o scho mängisch i re Huushaltig en Aenderig ggä, we o niemer gstorbe gsi isch. Nei, aber we's sowyt isch, dass Zwöi, wo ihrer Läbtig gwärchet hei, gwärchet nume grad, dass sie us ihre Chind hei chönne rächtli u bravi Möntsche mache, de ungsinnet wieder aleini sy. Eis flüget hie u ds andere dert uus; hie muess me eim no hälle sys egete Näschtli boue, dert no eim es parmal mit de suur erraggerete Batze nachehälfe, dass es z'grächtem cha Bode fasse u ändlige der Wäg dür ds Läbe findt. Wie us eme länge schwäre Traum erwachet, stah de mängisch eso zwöi Lütli zsäme no da. Ds Beschte us ihrem Läbe, d'Chraft us em egete Lyb, hei sie für d'Chind popferet u nid sälte no ds halbe vom dünne Kassebüechli, u jitz stah sie da u sötte gwüss fascht ume vo vor afah. Aber es geit nümme: ds Wärgche git schuderhaft gnue u mit frönde Lüte jitz no afah z'gschire, chunnt se o gar grüeseli hert a. Ja, äbe, das isch die Zyt, die alte Tage, das isch mängem, wo nid für ihn gsorget isch, ds ganze Läbe vorewäg gäng scho ne schwäri Burdi. Mi seit, nid vergäbe: E Mueter cha siebe Chind dürebringe, aber siebe Chind e Mueter nid. Es isch leider wahr, das Sprichwort, nume z'wahr.

Nei, uf em Chänzeli obe z'Bächikofe isch das jitz nid grad eso gi. Aber es isch jitz so wyt gsi wie's Chänzeli Peetsch vorusgeh het, dass är de einisch mit sym Vreni aleini vürblybt u mit dem Vürblybe z'letscht äben o die ganz jährrhundertalti Familietradition, dass's gäng e Chänzeli Peter ggä gha het, ufhört. Drum het är's vor Jahre mit aller Gwalt wölle hinderha, dass me us sym Bueb öppis anders als e Buur, e Koufmann, het müesse mache. Nu ja, da isch nit meh z'ändere gsi.

Vorläufig isch es uf em Chänzeli no im glyche Trapp wyterggänge, bis grad prezis em Sunndig uf dä Samstig ache, wo deheime ds Leni dür die Rundete het müesse Farb bekenne, dass Wyss Chrigeli git. A dem Sunndig z'Mittag isch der Chänzeli Walter deheime cho z'schwire. Mi het ihm scho vo wytem agseh, dass öppis Apartigs muess los sy. Er het uf em Stubetischeggen aghänkt un abghocket, aber gäb wie-n-er o derglyche ta het, wie glychgültig dass's ihm syg, het doch dr Hochmueter us ihm use grouchnet.

„So, jitz wär i Bundesbeamte“, seit er, „gwählt vom Bundesrat uf drü Jahr, oder für myr Läbtig, cha me säge.“

„Also hätt's de bi dir o nen Aenderig ggäh“, de geit's grad im Glyche zue“, macht dr Vatter churz.

„Wurum“, erchlüpft der Bueb echli.

„Aebe“, macht Chänzeli Peetsch, „das wär jitz öppe glychwil u wärisch glychwyt wi ds Meitschi, das het die letschti Nacht o i die Längi Wuche dinget. Du wärisch jitz versorget u ds Leni öppe de i mene halbe Jahr o.“

Das isch also die Aenderig gsi uf em Chänzeli obe, u eigetlig eini vo de schönste, wo me si cha danke u wünsche.



Werner Bula

Geboren am 8. April 1892 in Neueneegg, von Galmiz, Techniker der Eidg. Landestopographie, Weissenbühlweg 29 d, Bern.

